

12. ...
Dienstag
m. Ostbot
Hauptver
lhr.
Rittwoch
Dammern
r. Jeden
schfenhof
Jeden
restauran
Klommen
abend von
1/10 Uhr
Ihr abende
tter: sch
Beige
3-74 R
235 Mar
rgentinie
/ 222 - 26
- 108 R
ffischer. al
- 218 R
uttergerie
181 - 191
- 191 R
f. Reis
amerikan
f. Erbsen
schmelzen
Desserten
- 191
eine 310-
80 Mar
schluchen
Dresdner
00 Mar
1.50 Mar
50-34,00
mundnehl
oggenmehl
25,50 bis
00 Mar
4. Weizen
11,20 bis
60 Mar
Schlach
festigung
2 Pulver
1818 Stid
afen von
Rittschon
Mar für
en nach
Uffschige
n 51-54
itere aus
- gut
den Mittel
ermachene
se jüngere
genährte
p.
e. Halben
dige, aus
46 resp.
jüngere
Rübe und
fähig und
resp.
Alter von
Hälber:
nd Saug-
saugblätter
p. 87-92
- 49 resp.
3. mäßig
n. 64-76
ren Kreu-
7. 2. Fett-
p. 82-84
und Ober
stfützung:
Schweinen
7 davon
Schafe: 9

Bestellen ihren Bestellungen nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag.
Anzeigen-Entnahme erfolgt bis mittags 1 Uhr.
Insetze losl. die 6-geu. Beitzteile 20 Bl. Neue Anzeigen 15 Bl.
die Restamegele 50 Bl. Für die Aufnahme an bestimmter Stelle wird
eine Garantie übernommen. Annahmestellen: letzte Seite.

Sächsische

Verlagsgebäude:
durch die Post bezogen
besgl. frei ins Haus geliefert
durch Boten frei ins Haus geliefert
bei Abholung in der Expedition
monatlich
R. 1.80 R. -60
2.22 -74
2.- -70
1.80 -55

Dorfzeitung und Elbgaupresse

Amtsblatt für die Kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt u. -Neustadt, das Kgl. Amtsgericht Dresden, für die Kgl. Superintendentur Dresden II, das Kgl. Forstrentamt Dresden und für die Gemeinden:

Blasewitz, Weißer Hirsch, Rauberg, Lohsewitz, Dobritz, Wachwitz, Riechberg, Gorkwitz, Wilkau, Weißig, Ebnfeld, Leubnitz-Neußtra.
Publikations-Organ und Lokal-Anzeiger für Blasewitz, Rodwitz, Bählaus, die Rönitzgemeinden, Dresden-Striesen und Neugruna.

Beilagen: „Mittw. Unterhaltungsblatt“, „Nach Feierabend“, „Frauen-Korrespondenz“, „Frlm. u. Rindergarten“, „Land- u. Gartenwirtschaft“, „Kunstliche Fremden- u. Kurliste“
Herausgeber: Amt Dresden Nr. 809. Druck und Verlag: Elbgau-Verlagsanstalt Hermann Meyer & Co. Telegramm-Adresse: Elbgaupresse Blasewitz.

Nr. 282. | Mittwoch, den 4 Dezember 1912. | 74. Jahrg.

Europäische Krise und Balkankrieg.

Kronprinz Danilo von Montenegro schwer verwundet. — Bulgargriechische Unstimmigkeiten. — Greuelthaten in Mazedonien. — Griechischer Eigensinn. — Der Streif der Garibaldianer.

Oesterreich und Serbien.

Es ist eigentlich nicht recht begreiflich, warum Oesterreich-Ungarn so seltsam lange zaudert, um die serbischen Angehörlichkeiten und Herausforderungen in einer Weise zu ahnden, daß den Serben auf lange Zeit, am besten auf immer, der Stolz verwehrt, daß sie mit einer europäischen Großmacht ihr Spiel treiben können.

Da Graf Berchtold offenbar der einzige europäische Diplomat war, wie sein Eingreifen und seine Maßnahmen vor dem Balkankriege erweisen, der von den sich vorbereitenden Ereignissen nicht überrascht wurde, so nimmt seine Lammsgebild umso mehr wunder. Da er den Krieg kommen sah, von seinen Diplomaten im Balkan gut unterrichtet, so hatte er Zeit genug, sich auf den dann unvermeidlichen Zusammenstoß mit Serbien einzurichten.

Welche Ermüdungen können ihn daran hindern, energisch vorzugehen, nachdem er sich der Unterstützung des Bundesgenossen, nicht nur in „schimmernder“, sondern auch in sehr „schneidiger und zerichmetternder“ Wehr, sicher weiß?

Wir glauben, daß gerade jetzt sich Oesterreich-Ungarn in einer so günstigen Stellung befindet, wie es sich, abgesehen von den Zeiten des Prinzen Eugen, noch niemals befunden und schwerlich wieder befinden wird. Sicher der Deckung durch Deutschland gegen das Ostslawentum, ist es auch mit Italien hinsichtlich des Südslawentums und der Adriafrage so vollkommen eines Sinnes, wie es kaum jemals früher war. Dazu aber hat es in seiner Ostflanke noch das ebenso gegenüber Bulgarien interessierte Rumänien mit seinem sehr respektablen Heer von ca. einer halben Million modern ausgebildeter Krieger. Die Rumänen, wenn auch mit slawischem Blut vermischt, sind die mit den römischen und griechischen Kolonisten gekreuzten Abkömmlinge der alten Dazier und stehen den Südslawen von vornherein feindlich gegenüber, wie sie auch in scharfem Gegensatz zu den Russen stehen.

Ueberhaupt sind aber gegenwärtig die Russen als Gegner Oesterreichs in dem austroserbischen Konflikt schwerlich zu fürchten. Man muß allerdings zwischen einem amtlichen und einem nichtamtlichen Rußland unterscheiden. Das letztere würde aus panslawistischen Hirngespinnsten heraus lieber heute als morgen den Kampf gegen Oesterreich für Serbien aufnehmen. Seine Macht und sein Einfluß sind nicht zu unterschätzen, wenn es sich der Volksstimmung in panslawistischem Sinne bemächtigen könnte. Das eigentliche russische Volk aber ist durch den japanischen Krieg und die darauf folgenden Ereignisse, die kaum ganz beantwortene Revolution, gewarnt und denkt nicht an einen Weltkrieg zugunsten Serbiens.

Die russische Regierung aber weiß nur zu gut, was auf dem Spiel steht. Die Folge einer bei dem unvollkommen organisierten Heere voraussetzlichen Niederlage wäre ein entsetzlicher Zusammenbruch nicht nur der Regierung, sondern vielleicht auch des Zarentums. Die Revolution würde noch eine ganz andere Gestalt annehmen als nach dem japanischen Kriege.

Andererseits ist Rußland mit seiner unvollkommenen Kriegs- und noch unvollkommeneren Marinerrüstung, noch an verschiedenen Punkten politisch durch seine Verbindung mit England so festgelegt, daß es sich schon deswegen nicht in unabsehbare Abenteuer stürzen kann. Weder in Persien, noch im fernsten Osten, in China, sind die politischen Ergebnisse nach Wunsch geklärt. In China scheint es sogar, als sollte Rußland in einen überaus gefährlichen Krieg verwickelt werden. Es ist noch gar nicht klar, ob nicht die befreundeten Mächte: England und Japan, sich recht über diese Angelegenheiten des unbehaglichen Nachbarn freuen, wenn sie nicht gar selbst dahinter stehen.

Aber es kann sich selbst bei einem europäischen Kriege, wenn es mit Oesterreich und dementsprechend mit Deutschland in Krieg geraten sollte, nicht einmal auf die Bundes-treue seiner Ententegenossen verlassen. Ganz abgesehen davon, daß Frankreich kein verlässliches Pulver hat, wäre es ihm in diesem Augenblick höchst ungeeignet, wenn es loszuschlagen müßte. Es steht nämlich keineswegs so günstig, mit der Schlagkraft der französischen Armee, so respektabel sie immerhin ist. Aber jetzt mit den Antimilitaristen im Rücken und mit den Lügen von 80 000 Trückerbergern unter seinen Rekruten im Heere, wären die Franzosen selbst in einem Maße in Anspruch, wie die Herren vom Marokkofonzern es schwerlich vorausgesehen haben. Außer präherlichem Säbelgerassel und Vorführung des wiederholten Streiktoßes, um den Zuschauer Sand in die Augen zu streuen, wird es Rußland keine Unterstützung angebeihen lassen. Auf dem Papier ist in Frankreich immer alles in Ordnung, bis dann die nackte Wirklichkeit den stolzen Bahn zerreiht. Poincare wird sich hüten, es dahin kommen zu lassen.

Und England? — Wäre es nicht eine gute Gelegenheit, nach bewährtem Muster wieder einmal seine Freunde in den Kampf zu schicken und auf die Art, ohne selbst den Säbel zu ziehen, mit seinen Feinden abzurechnen? Sowohl Mr. Asquith, wie Churchill und Lord George sind viel zu einsichtig, als daß sie in diesem Augenblick durch Schürung des Balkanbrandes Oesterreich und Deutschland einen sichern Sieg und damit eine Steigerung des Ansehens des Dreibundes zuzuwenden möchten. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die Friedensliebe der englischen Minister betrachten. Andererseits hat sich Serbien Oesterreich gegenüber in der Konsulaffäre und vor ganz Europa durch die Greuel seiner Regulären und Irregulären so tief ins Unrecht gesetzt, daß selbst England, dem sonst der Gewinn über alles geht, hierüber den Mantel heuchlerischer Frömmigkeit und christlicher Humanität, mit denen es sich sonst drapiert, nicht mehr zu breiten vermag. Die Berechtigung der österreichischen Forderungen läßt sich zudem auch mit der Rabulistik eines Lord George nicht bestreiten oder verdrängen. Die Freiheit Albaniens entspricht dem Feldgeschrei der Balkanstaaten, und daß Oesterreich im Adriatischen Meer, seinem einzigen Zugang zum Weltmeer, die Festsetzung eines so unruhigen Nachbarn wie Serbien nicht dulden kann, müssen selbst britische Staatsmänner einsehen.

Schon jetzt ist Oesterreichs Ansehen geschmälert durch die Siege des Balkanbundes. Die unter Oesterreich stehenden Südslawen hatten bisher im Bewußtsein ihrer Ordnung und höheren Kultur auf ihre Stammesgenossen im Königreich herabgesehen, von denen sie geradezu beneidet wurden. Die jetzigen Leistungen und das gesteigerte Selbstgefühl der Serben werden hierin eine Umwandlung schaffen, die das Ansehen Oesterreichs und die Treue seiner südslawischen Völker beeinträchtigt. Schon aus diesem Grunde ist es durchaus unumgänglich, daß die Auseinandersetzung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien in einer Weise stattfindet, die den österreichischen im Grunde viel zu bestehenden Ansprüchen glänzende Rechnung trägt. Das völkerrechtswidrige Vorgehen Serbiens vor allem muß völlige Sühne finden. Oesterreich kann keine günstigere Zeit zur Durchführung seiner Pläne finden als die gegenwärtige. Worauf wartet es noch? — Dr. B.

Kronprinz Danilo von Montenegro schwer verwundet. Bei einem Sturm auf Skutari, den die Montenegriner am Sonnabend voriger Woche unternahmen, wurde der Kronprinz Danilo schwer durch einen Schuß in den Unterleib verwundet. Trotzdem sofort eine Operation vorgenommen wurde, schwebt der Thronfolger in Lebensgefahr. — Kronprinz Danilo, der zwei ältere Schwwestern, die Prinzessinnen Milica, Gemahlin des russischen Großfürsten Peter Nikolajewitsch, und Anastasia, verwitwete Herzogin von Leuchtenberg und Gemahlin des russischen Großfürsten Nikolajewitsch, besitzt, wurde am 17. Juni 1871 in Cetinje geboren. Seit dem 15. Juli 1899 ist der Kronprinz mit der Herzogin Jutta von Mecklenburg-Strelitz in kinderloser Ehe vermählt. Der jüngere Bruder des Kronprinzen, Prinz Mirko, ist am 5. April 1879 geboren und seit 1902 mit Natalie Konstantinowitsch vermählt. Er hat zwei Söhne. — Der Kronprinz übernahm zu Beginn des Balkankrieges die Führung über diejenigen montenegrinischen Truppen, die am 9. Oktober bei Podgorica die Grenze überschritten und auf Skutari marschierten. Nach einigen kleineren Erfolgen erwarb er sich durch die Eroberung Tuzja kriegerische Lorbeeren. Skutari selbst vermochte er wohl einzuschließen, aber nicht einzunehmen, da die den Ort beherrschende Feste Tarabosch, ein von deutschen Ingenieuren errichtetes Festungswerk, allen Angriffen der Montenegriner trotzte und auch heute noch nicht eingenommen worden ist.

Bulgargriechische Unstimmigkeiten. Sehr ernste Zwistigkeiten sollen zwischen Bulgaren und Griechen herrschen, die beide Anspruch auf Saloniki erheben. Von mehreren Seiten wird bestätigt, daß in die von den Bulgaren besetzte Stadt Serres im Gouvernement Saloniki dieser Tage 3000 griechische Soldaten einrücken wollten, jedoch von der dortigen bulgarischen Garnison angegriffen wurden. In dem Kampfe zwischen Bulgaren und Griechen sollen 250 Griechen getötet worden sein. Eine bulgarische Division ist auf dem Marsche nach Saloniki. Die Angaben besitzen offenbar einen wahren Kern, daß Bulgaren wie Griechen Anspruch auf Saloniki erheben. Die Uneinigkeit der Balkanbündler erleichtert indessen den Friedensschluß. Daß der Bund nur von kurzer Dauer sein würde, war vorauszu sehen.

Greuelthaten in Mazedonien. Serbische reguläre Truppen, bulgarische Hilfstruppen und muhamedanische Banden haben in Mazedonien furchtbar gehaust. Die ganze Provinz ist getränkt mit dem Blute unschuldiger Opfer. Die Bulgaren, die ihre regulären Truppen bei Adrianopel und Tschataldscha bis auf den letzten Mann zusammenzogen, überließen das eroberte Mazedonien der Gnade ihrer blutbesleckten Hilfstruppen, der sogenannten Komitatschis. Diese verübten entsetzliche Menschenopfer. In manchen Bezirken wurde kaum ein einziger Muhammedaner am Leben gelassen. Muhammedanische Banden trugen zur allgemeinen Verwilderung bei und vernichteten ganze Dörfer durch ihre Grausamkeiten.

Neue Schwierigkeiten. Trotz der von den Großmächten gebilligten Selbständigkeit Albaniens blockiert Griechenland die albanesische Hauptstadt Valona und hat sich bis zum Augenblick nicht zur Aufgabe der Blockade bestimmen lassen. Dadurch wird nicht nur die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am heutigen Dienstag gefährdet, sondern es drohen auch weitergehende Schwierigkeiten auszubrechen, da bei fortgesetzter Weigerung Oesterreich wie Italien sehr energische Schritte gegen Griechenland unter-